

# BÁCSKAI ÚJSÁG

KÖZGAZDASÁGI, MŰVELŐDÉSI és TÁRSADALMI HETI KÖZLÖNY

## Bácsfær-Beitung

Wochenblatt für Volksbelehrung, Volkswirtschaft, Sozial- und Kultur-Interessen.

Der Bezugspreis für die „Bácsfær-Beitung“ mit dem „Instruirten Sonntagsblatt.“  
Ganzjährig 6 Kr. Sebjährig 3 Kr. Vierteljährig 1-50 Kr

Felelős szerkesztő: Szavadill József.  
Verantwortlicher Redakteur: Josef Szavadill.

Egyes szám ára 20 fillér.  
Egyszerű Exemplare 20 Heller.

### Die Anerkennung des Verdienstes.

Die Gewerbetreibenden von Apatin haben sich diese Woche wirklich ein schönes Zeugnis ausgestellt. Sie verehrten einen Vertreter des Gewerbestandes, den nicht nur sie für die Zierde ihres Standes bisher gehalten haben, sondern auch andere Berufskreise für einen solchen hervorragenden Gewerbetreibenden hielten, der die wahre Hochschätzung und Achtung im wahren Sinne des Wortes verdiente. Und dies dokumentierten seine Freunde außerhalb des Gewerbestandes, die ihm anlässlich seines Scheidens, die Blumenbouquets der Anerkennung darbrachten. Die Verehrung galt einem solchen Manne, einem wahren Manne in des Wortes schönster Bedeutung, der sich um das Ausblühen des Apatiner Gewerbestandes unverwelfliche Verdienste sammelte: die Anerkennung galt einem solchen Manne, der in allen Kulturvereinen, in allen kulturpolitischen Angelegenheiten an der Spitze stand; sie galt einem solchen bescheidenen, schlich-

ten Bürger der das Herz stets am rechten Fleck hatte und sich für das Wohl seiner armen Mitbürger begeistern konnte, und zu dieser schönen Eigenschaft seiner Gefühle und seines edelsinnigen Herzens hatte der Gefeierte auch noch etwas voraus: eine schöne geistige Bildung, die prächtigste Harmonie von Geist u. Herz welche Wunderdinge zu leisten im Stande ist. Und solche hat auch Herr Stefan Wehmann bisher zu Wege gebracht, denn dies bezeugte jener Kreis seiner Verehrer, die Sonntag Abend sich zu einem Abschiedsfeste dieses tüchtigen Mannes im Cs. u. U. Hofsaal, in den Lokalitäten des „Ungarländischen Arbeiter und Invaliden-Vereins“ zu sammelten um von dem braven Manne recht herzlichen Abschied zu nehmen. Es ist wirklich kein Wunder, wenn zur Verabschiedung eines höheren Beamten sich zahlreiche Personen einfanden. Man findet dies nur für natürlich. Man kennt gewöhnlich die Beweggründe dazu, welche selten so sehr in der Hochschätzung viel weniger in der Liebe culminieren, son-

dern bloß Ausflüsse der Courtoisität, respective Höflichkeitsakte sind. Was aber die Abschiedsfeier, welche Herrn Stefan Wehmann galt, überaus sympathisch gestaltete, das war die Ueberzeugung, das selbe der Liebe, verungünstigten Liebe, der rechten Freundschaft und der wirklichen Hochschätzung entsprungen war. Denn, wie wir wissen hat Herr Stefan Wehmann keinen Machtkreis, verfügt über keine solche abhängige Leute, die aus sanodem Interesse für ihn durch Dünn oder Dick gehen würden, aber was ihm das Schicksal hier nicht vergönnte das hat ihm sein gutes Herz, sein aufgeklärter Verstand ersetzt. Er hat durch sein liebevolles Benehmen, durch seinen ehrenhaften Charakter, durch seine wahre Liebe, die von ihm und durch ihn ausstrahlte zahlreiche Verehrer, Freunde und Gesinnungsgenossen erworben, deren Freundschaft und Liebe durch das Feuer erprobt wurde, und welches Liebesfeuer die schönsten Flammen Sonntag Abend im Vereinslokale aufloderte, und welches sich in den verschiedensten Formen kundgab.

### Feuilleton.

#### Wilde Rosen.

I.

Lachender, glänzender Sonnenschein ringsum. In der Höhe jubilierten die Vögel. Blumen druckschwängern die Luft mit süßem Dufte, ein schillernder Schmetterling gaukelt von Blume zu Blume.

Inmitten des Parks sendet ein Springbrunnen mit leisem Rauschen seinen strahl'gen Himmel empor um sodann einen ganzen Sprühregen um sich zu schütteln, der mitunter auch das Pärchen erreicht das in kleiner Entfernung auf einer Bank sitzt, liebesfelig — der Welt entrückt. Er hat die Arme um ihre Taille ge-

schlungen und drückt sein Liebchen fest an sich, sie lehnt den Kopf an seine Brust und immer wieder finden sich ihre Lippen zu heißen Küßen, schlürfen Liebe Seligkeit . . . Süße Worte der Liebe flüstert er ihr ins kleine Ohr, sie haben die Außenwelt vergessen, wissen nur, daß sie sich lieb, unendlich lieb haben . . .

Plötzlich ein knirschender Tritt im Staube — mit ängstlichen Geschrei fliegen ein paar Vögel von den nächsten Bäumen davon — man sieht noch die hellgekleideten Beine des Jünglings im hohen Gebüsch verschwinden — vor ihr steht die zürnende — Alte.

Leer und verlassen steht die Bank im Garten da. Die Vögel sind verstummt, die Blumen duften nicht mehr so lieblich, der Schmetterling ist fortgeschlattert, des steinernen Amors Antlitz, inmitten des Springbrunnens,

scheint unwillig, vor der Bank im Staube liegen einige wilde Rosen, traurig, geknickt . . .

II

Zwischen goldgelben Aehren, sie reichen ihnen bis über die Köpfe, gehen sie Hand in Hand dahin — ein Liebespärchen.

Ihre Gesichter glühen und tief senken sie Blicke ineinander,

Jetzt geht's talabwärts und wie zwei übermütige Kinder laufen sie den Weg hinab bis ihnen der Atem ausgeht, dann bleiben sie stehen und sehen sich wieder in die glückstrahlenden Augen, Augensprache!

Der Weg ist schmal, nur dicht aneinander geschmiegt können sie gehen, die Aehren überragen ihre Köpfe.

Er umfaßt sie und zieht sie zwischen diese hinein und dort raubt er von ihren roten

# FERENCZ JÓZSEF KESERŰVIZ

az egyedül elismert kellemes ízű természetes hashajtószer

Bei dieser Gelegenheit wollen wir jedoch zumeist jener Institution gedenken, mit welcher Herr Stefan Wehmann ganz und gar verbunden ist, und welchem Vereine er bisher als Präses vorangestanden ist, und aus welchem Vereine auch die Bewegung der Abschiedsfeier ausgegangen ist u. dies war der Ungarische Arbeiter- u. Invalidenpensionsverein, welchen er mit mehreren wackeren Kameraden gründete und der jetzt schon so stark ist wie wenige Vereine Apatins. Dieser Verein, welcher eine großartige und erspriessliche Zukunft haben wird, verdient, daß wir denselben anlässlich der Verehrung seines Schöpfers besonders hervorheben. Nicht umsonst sagte der Schriftführer des Vereines Herr Georg Kosovits, daß Herr Stefan Wehmann hier einen solchen fruchtbaren Baum pflanzte, dessen Wurzeln in alle Volksschichten eingedrungen sind, und von dessen Früchten die Tränen der Armut und der Verzweiflung im späteren Alter getrocknet werden. Es muß deshalb wirklich schwer fallen von einem solchen Manne sich zu verabschieden, der sich so schöne und bleibende Verdienste um das Aufblühen jenes Vereines erworben, welcher berufen ist das in Ehren erworbene Alter sorgloser zu gestalten. Aus diesem Grunde rufen wir den tüchtigen Leiter des von ihrem Präsidenten verwaisten Vereines zu, den schönen Baum, den er mit so viel väterlicher Liebe und zärtlicher Sorgfalt pflegte weiter zu hegen, es wird dies gewiß das schönste Andenken an diesen Mann sein.

Wie es auch die bleibendste Erinnerung sein wird, wenn die jetzigen Leiter den Traditionen gemäß das Werk der Nächstenliebe mit jener Begeisterung fort-

setzen, wie sie schon seit Jahren dies in uneigennützigster Weise taten.

Aber nicht nur im Interesse dieses humanen Vereines hat der von Apatin nach Budapest auswandernde Stefan Wehmann Nützliches geleistet. Es sind hier wenige Kulturvereine an deren Bewegungen er nicht teil genommen hätte. So die Gewerkecorporation, der Gesangsverein, das Bürgerkasino, der Gesellenverein u. andere derartige Vereine.

Was er für den Gewerbestand insbesondere tat, in das sind nur Wenige eingeweiht.

Aber das gewesene Präsidium, und die Szegeder Handels- und Gewerkecorporation, die wüßten hievon Vieles zu sprechen. Aus diesem Grunde, weil dieser brave Gewerbetreibende, trotzdem seine Wiege nicht hier gestanden, so vieles für das Aufblühen des Gewerbestandes tat empfangen er anlässlich seines Scheidens unsere wärmste Anerkennung und unseren tiefgefühltesten Dank.

### Die Sonntagsruhe.

Nach jahrelangen Bemühungen, vielfachen Beratungen entstand das Gesetz der Sonntagsruhe. Alle Jene, die mit wöchentlicher oder monatlicher Bezahlung angestellt sind, haben sie mit großer Befriedigung aufgenommen, denn die Bestimmung dieses Gesetzes bedeutet für sie nach sechstägiger mühevoller Arbeit einen vollständigen Ruhetag auf Kosten ihrer Brodherren, bei denen nun allerdings die Sonntagsruhe eine sehr geteilte Aufnahme gefunden hat. Einerseits dies, andererseits der Umstand, daß die Befriedigung der stets

wachsenden Anforderungen unseres mit elektrischer Hastigkeit dahinbrausenden Lebens die Ausschaltung eines ganzen Arbeitstages nicht gut verträgt, sind daran schuld, daß an dem von Humanität diktierten Gesetze immer wieder gerüttelt wird.

Gleich nach Sanktionierung des Gesetzes hat auf Grund der Verordnung, welche die Anwendung desselben regelte, ein förmlicher Sturm der verschiedensten Gegenbestrebungen entzündet und daher ist diese Frage, trotz des geschaffenen, in Kraft befindlichen Gesetzes, stets aktuell geblieben, und den Wünschen der Unzufriedenen mußten neuere Abänderungen und Kommentare wiederholt Rechnung tragen.

Dieses ewige Aufbauen und Niederreißen kann jedoch nicht als Beweis dessen dienen, daß das Gesetz der Sonntagsruhe besser ungeschaffen geblieben wäre, oder daß es schlecht sei, — es beweist vielmehr, daß es geradezu unmöglich ist, die Wünsche Aller zu erfüllen. Dem Vater, seinem Sohn und dem Esel kann nicht auf einmal recht gethan werden. Sitt der Vater allein auf dem Esel, so muß der Junge hübsch daneben laufen, oder setzt sich der Knabe auf das Tier, so kann der Alte fürbaß einherschreiten. Nehmen aber Beide auf dem Rücken des Esels Platz, so keuch und pustet der sonst so geduldige Langohr und droht zusammenzusinken. Einen von ihnen geschieht also immer Unrecht, und er mag es sich nicht gerne gefallen lassen.

Sehr wohl ist es zu verstehen, daß der Kaufmann, der besonders in den jetzigen kritischen Zeiten mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen hat, einen Tag in der Woche nicht leichten Herzens vermissen kann. Und gerade der Sonntag bedeutet bei vie-

lippen die ersten Küsse, sagt ihr wie lieb er sie habe, daß er ohne sie nicht weiterleben könne.

Und sie erwidert seine heißen Küsse niemand sich; es ja, Aehren verbergen sie mit all' ihrem Glück vor profanen Blicken.

„Werd's mach'n da's aus der Frucht rauskumt's, ein graubärtiger Feldhüter ruft es mit grober Stimme.

Ein kleiner Schrei — ein übermütiges Lachen — alles atmet wieder tiefe Stille.

Die Aehren schütteln vom leisen Abendwinde bewegt ihre goldenen Häupter, über den Weg huscht ein Feldmäuschen und beschnuppert argwöhnisch einige dort liegende, halbverwelkte — wilde Rosen.

#### III.

Leise murmelnd ziehen die Wellen des Flusses dahin, zerren ungeduldig an den kleinen Kahn, der am Ufer befestigt ihren Weg hemmt.

Ringsum den Fluß feuchtendes Waldesgrün, vermischt mit den zarten Farben der wilden Rosen.

Aus dem Walde nahen zwei Menschenkinder, Arm in Arm. Sie nehmen ihren Weg zum Kahn hin.

Er hebt sie hinein und mit starkem Ruderschlag treibt er den Kahn in die Mitte des

Flusses hinaus, Da nun läßt er die Ruder fahren und zieht seine Begleiterin auf den Schooß, Kuß um Kuß drückt er auf ihre Lippen, zitternd schmiegt sie sich an seine Brust.

Zeit preßt er sie jetzt an sich, macht eine läche Bewegung. Der Kahn schaukelt stark, kippt um . . .

Leise murmelnd ziehen die Wellen des Flusses dahin, wie lieblos beladen sie ihre moosbewachsenen Ufer. Ein Liebespfand führen sie mit sich, das eben noch auf lebenswarmen Büeten geruht, einige wilde Rosen.

#### IV.

Ein behagliches kleines Zimmerchen. Der Ofen entsendet eine wohlige Wärme. Tiefe Stille herrscht, nur durch das einformige Ticken der Wanduhr unterbrochen.

Die Bewohnerin sitzt am Tische, auf welchem ein kleines brennendes Weihnachtsbäumchen steht. Der Kerzenschein erhellt den Raum.

Sie stützt den Kopf in beide Hände und sinnt, Weit zurück in die Jugend schweifen ihre Gedanken.

Sie sieht sich wieder als junges lebensfrohes Geschöpf im Elternhause, behütet von der treuen Liebe der Mutter, des Vaters.

Zu der Liebe der Eltern war dann eine

andere gekommen, tiefer, glühender, verzehrend . . .

Heute, nach so vielen Jahren erlebt sie ihn nochmals ihren ersten süßen und auch einzigen Liebestraum, den sie trotz allen Weh's welches er ihr gebracht, nicht missen möchte.

Auf jedes Liebeswort, jeden Händedruck jeden verstoßenen Kuß erinnert sie sich heute zurück, heute, wo sie einsam, verlassen und alt ist.

Langsam steht sie auf und nähert sich der Jugendzeit enthalt,

Sie öffnet und beginnt zu kramen. Bänder, Spigen, Bücher, Briefe, allerlei Kram kommt zum Vorschein. Endlich scheint sie gefunden zu haben, was sie sucht. Sie hält eine kleine Schachtel in der Hand, nähert sich dem Tische und während Träne um Träne über ihre blaffen Wangen rollt, öffnet sie diese.

Die Kerzen des Weihnachtsbaumes bestrahlen ein Pfand seliger Stunden, eine süßschmerzliche Erinnerung an „ihm“, einige gelbe, vertrocknete — wilde Rosen . . .



len von ihnen den Tag der Lese an welchem sie die größten Einnahmen erzielten. Jedoch ebenso, ja vielmehr noch ist die Forderung berechtigt, nach sechstägiger aufreibender, im Dienste Anderer verschener Arbeit einen Tag der Erholung zu haben, welcher den ermüdeten Körper, das angestrenzte Gehirn wieder herstellt. Es ist eine vielbewiesene Tatsache, daß die Schaffungskraft des Menschen durch eine solche Erholung gesteigert wird und die Gesamtleistung durch die kurze Ruh, eines Tages keine Einbuße erleidet.

Die Budapester Handels- und Gewerbekammer hat jüngst wieder eine Beratung in Angelegenheit der Sonntagsruhe abgehalten, in welcher recht stürmisch herging, ein Beschluß aber nicht gefaßt wurde. Hätte man alle Forderungen, die dort gestellt wurden, erfüllen wollen, ein Gesetz allein hätte gewiß nicht genügt, es hätten deren mehrere, und zwar einander vollkommen widersprechende ins Leben gerufen werden müssen.

Einzelne Modifikationen mögen gleichwohl am Platze sein. Möge man sie getrost vornehmen, denn das Leben ändert sich von Tag zu Tag, die Forderungen, die man an dasselbe stellt, mit ihm. Man schenke den Vertretern der einzelnen Berufszweige Gehör, und dort, wo eine Abänderung der Sonntagsruhe, im Interesse des großen Publikums unumgänglich notwendig ist, nehme man sie vor, Sorge aber dafür, daß dem Angestellten ein anderer Tag der Woche freibleibe. Wenn die Kraft der Einzelnen bildet die Kraft der Nation, und diese in menschlicher Weise abzuhegen wiederstrebt vollkommen den Grundsätzen der Humanität, die das moderne Zeitalter stets vor Augen behalten muß. Dabei kümmernere man sich nicht weiter darum, daß diese oder jene Verfügung nicht Allen recht ist, — sie kann es eben nicht sein.

Das Gesetz der Sonntagsruhe ist eines der besten, das wir haben, achten wir nur darauf, daß die Einschränkungen desselben nicht über Gebühr gesteigert werden.

### Tagesneuigkeiten.

Die Ehrung eines von Apatin scheidenden Gewerbetreibenden. Aus Anlaß des Domicilwechsels des Herrn Stefan Wehmann hatten seine Freunde zumeist Ausschuß-Mitglieder der Apatiner Filiale des „Ungarländischen Arbeiterunterstützung- u. Invalidenvereines“ im Gasthause des Carl Csermák Sonntag Abend ein Abschiedsfest veranstaltet, an welchem ohne Propaganda geschlagen zu haben 43 Personen teilnahmen, an welchen sich manche rührende Szenen abspielten. Als erster

Redner erhob sich der Vicepräsident des Vereines Herr Paul Rapp und würdigte in einer äußerst beifällig aufgenommenen Rede die Verdienste, die er sich um das Aufblühen des Vereines sammelte. — Herr Georg Rosovits Sekretär des durch Herrn Wehmann ins Leben gerufenen Vereines sprach in gewählten Worten über den schönen Beruf des Vereines, welchen der Geseierte ins Leben rief, und gedachte zugleich der lieben Familie des Geseierten. Als liebender Jugendfreund hielt einem sehr sinnreichen Toast Herr Josef Kleiner dirigirender Lehrer; der im Namen seiner Freunde außerhalb der Filiale stehend in rührenden Worten Abschied nahm. Herr Franz Becker Commandant nahm in einer überaus beifällig angenommenen Rede im Namen der Apatiner faciv. Feuerwehr recht herzlichen Abschied. In dem schön vorgetragenen Toast gedenkt er dessen, daß das Gute, welches Herr Stefan Wehmann durch die Apatiner Filiale stiftete seinen Feuerwehrmitgliedern als Gewerbetreibenden zumeist frommen wird, deshalb dankte er auch im Namen seiner Kameraden. Herr Horn Lajos toastierte mit Pathos auf die Familie des nach Budapest siedelnden Geseierten. Nach dem diese von Herzen zu Herzen sprechenden Toaste verklungen waren dankte der Geseierte all seinen Freunden für die nicht erwartete Auszeichnung. Die herzlich schönen Abschiedsworte die hernach noch Herr Stefan Wehmann hielt haben auf alle Anwesenden ungewöhnlich rührende Eindrücke gemacht.

**Einladung.** Die geehrten Mitglieder der Apatiner Gewerbe-Corporation werden zu der am 7. Feber 1904 Nachmittags 2 Uhr im Geppert'schen Gasthause abzuhaltenden ordentlichen General-Versammlung hiermit höflich eingeladen. Tagesordnung: 1.) Wahl zweier Herren zur Beglaubigung des zu verfassenden Protokolles 2.) Jahres-Bericht des Schriftführers. 3.) Jahresbericht des Kassiers. 4.) Bericht der Revisoren. 5.) Wahl der 24 Vorstände. 6.) Wahl des Aufsichtsrates. 7. Wahl der Delegirten in die Krankenkasse. 8.) Kostenvoranschlag pro 1904. 9.) Mietung eines Quartiers für die Korporation. 10.) Etwaige Anträge. Anton Morber m. p. Präses. Martin Gurka m. p. Schriftführer.

**Große Zahlungseinstellung.** Josef Lehmann Zomborer Lederhändler hat seine Zahlungen eingestellt. Die Schulden betragen 150.000 Kronen.

**Zahlungseinstellung in Bács-Topolya.** Der Bács-Topolyaer Kaufman Michael Racsmány ist insolvent. Im Herbst hat er sein Geschäft mit einem Kapital von bloß 400 Kronen eröffnet. Damit er eher sich Credit verschaffe hat sein Vater der Bacséerer Bauer Josef Racsmány ihm

6 Joch Feld überschrieben. Durch dies verschafte der junge Kaufmann einen solchen Credit daß er über 30000 Kronen Waaren verschaffen konnte. Und als er die viele Waare sich verschafft hatte, so verkaufte er dieselbe dem Dorosloer Kaufmann Max Kobieset. Wahrscheinlich haben beide dabei einen guten Schnitt gemacht, aber nicht die Lieferanten.

**Ein lebender Toter.** Vorige Woche erschien in einem weitverbreiteten Blatte des Comitates die schreckliche Neuigkeit, daß der Bulkefer Vicenotär Edmund Ranyó sich aus verichmätter Liebe in Anwendung eines Liebesgrams sich erschossen hätte. Viele Mädchen, die den tüchtigen jungen Mann kannten weinten ihm stille Tränen nach. Vor paar Tagen erschien jedoch eine launige Erklärung des Vicenotärs die folgendermaßen lautete: Herr Redakteur! Mit Verwunderung las ich in der letzten Nummer Ihres Blattes die Nachricht von meinem tragischen Tode. Ihr Berichtstatter scheint Sie zum Besten gehalten zu haben, weil es mir bisher noch nie in den Sinn kam zu sterben, — zum Selbstmörder will ich schon gar nicht werden, und eine Braut hatte ich noch nie befehen. — Zudem ich um die Wiederlegung Ihrer meine Person betreffende Nachricht bitte, danke ich zugleich für die herzliche Teilnahme, die ich vorderhand noch nicht gewillt bin in Anspruch zu nehmen. Ich zeichne achtungsvoll

Ranyó Ödön Unternotär.

**Das durchgegangene Liebespaar.** In Zenta ist Sonntag Stefan Manity mit seiner Geliebten Maria Pivár durchgegangen. Während der Tanzmusik fuhren sie zur Bahnstation und von dort ins Land der Liebe. Die Eltern des Mädchens, die dem Liebhaber unhold sind haben die Hilfe der Gensdarmarie angerufen.

**Die Verhaftung einer Falschmünzerbanda in Melykút.** Einen guten Fang hat der schlaue Melykuter Wachtmeister Stefan Bobán gemacht, der ein Nest von gefährlichen Falschmünzer entdeckte und dasselbe aushob. Die Angelegenheit der Falschmünzerbanda steht so: Georg Varga und sein Sohn, so auch 2 Compagnons gutsituirte Badkert-Tazlaer Tanyaer Insassen sind diese Woche auf den Melykuter Wochenmarkt gekommen um falsche 5 Kronenstücke in den Verkehr zu bringen. Sie sind jedoch angegangen, weil der schlaue Wachtmeister sie bei dem Wechseln des ersten Fünfkronenstückes verhaftete. Auf ihrem Wagen fand er unter dem Stroh noch 99 Stück Fünfkronenstücke. Interessant war das Geständniß des jungen Georg Varga der bei dem Verhör sofort eingestanden hat daß auf mehreren Plätzen, auf mehreren Szállásen von Badkert—Táskár falsche

Fünfkronenstücke erzeugt werden. Die Untersuchung wurde sofort eingeleitet. Die von diesen gutsituierten Szállásbauern in Verkehr gebrachten Fünfkronenstücke sind so ziemlich gut gelungen. Man kann sie daran erkennen, daß sie bloß um 9 Gramm leichter sind, einen mehr hohlen Klang haben und mehr von blasser, fahler Färbung sind.

**Plötzlicher Tod.** Am 14. Jänner als die Serben ihr Neujahr feierten hat der 80 jährige Michael Grádics Insasse in Ó-Kanizsa seiner Hausfrau gratulieren wollen. Während seiner Glückwunschede fiel der Greis zusammen und war maustot.

**Das Opfer seiner Gattin.** Der Adauer Einwohner Johann Bízár jung ist voriges Jahr am 23. Juni Abends mit seiner Frau in Streit geraten. Um seinen Zorn zu tilgen ging er ins Wirthaus und war im Begriffe einen Kanonenrausch nach Hause zu tragen. Ein Polizist stellte ihn zur Rede, weswegen er in so später Nacht herumstreift. Der totaliter Betrunkene antwortete nicht, sondern zog seinen Revolver und feierte mehrere Schüsse in die warme Sommernachtsluft. Die Polizei zeigte ihn an. Vorgestern fand die Schlußverhandlung statt, bei welcher Gelegenheit der durch seine Frau in Zorn gejagte Ehegatte auf 8 Tage Arrest und 20 Kronen Geldstrafe verurteilt wurde. Das Urteil erwuchs, da sich sowohl der Angeklagte als auch der Staatsanwalt damit zufrieden gab sofort in Rechtskraft.

**Die verschiedenen Nachrichten über die Abdankung unseres populären Obergespan Paul v. Latinovits** sind nachdem kein Wort wahr daran ist aus der Luft gegriffene Neuigkeiten gewesen.

**Ein sozialistischer Agitator auf einem Biergespräch.** Das Komitat Torontál scheint das Eldorado der sozialistischen Agitatoren zu sein und wird von diesen daher auch öfter heimgesucht. Dieser Tage kam ein solcher Agitator aus Budapest in die Gemeinde Bogáros und wurde an der Bahnstation von der Bevölkerung mit einem stolzen Bierzug erwartet. So ging er in das Dorf hinein und dan begann das Festen des Agitators, das den ganzen Tag andauerte. Von Bogáros in die Nachbargemeinde ging's wieder mit Bierzug, von da an aber — in fatalem Kontrast — per Schub, da der Oberstuhlsrichter es für angezeigt fand, dem Triumphtage des Agitators durch Abschiebung aus dem Bezirke ein Ende zu machen.

**Großes Unglück auf einem Militärschießplatz.** Aus Wiener Neustadt berichtet man; Auf dem Militärschießplatz von Floridsdorf ereignete sich dieser Tage ein furchtbares Unglück. Oberlieutenant Karl Emingen war im Laboratorium beim Abjütieren der Füllung von Geschossen mit Pulver und Eisenstücken beschäftigt. Plötzlich erfolgte eine furchtbare Detonation, wahrscheinlich durch Entzündung von Draht. Die Folge der Explosion war furchtbar. Das Laboratorium wurde vollständig demolirt und geriebt in Brand. Man wagte es nicht, sich dem ge-

fährlichen Objekte zu nähern. Als man endlich an die Rettung ging, fand man die Kanoniere Singer und Kummer als verkohlte Leichen. Oberlieutenant Emingen wurde noch lebend aufgefunden, verschid aber bald. Sterbend hat er seinen Bruder Sigmund, Offizier im 13. Bomnier-Bataillon, zu verständigen. Die anderen Kanoniere sind theils lebensgefährlich, theils schwer verletzt.

**Eine niedergewürzte Familie.** Wie aus Kis-Tapolcsány gemeldet wird hat der dortige Tischler Ernst Seböt am jüngsten Freitag den Spezereihändler Emil Berl in dessen Wohnuna überfallen und er stochen. Als die Hausente zur Hilfe herbeieilten, verjagte er auch diesen, und zwar der Gattin und den Schwiegereltern, sowie dem Dienstmädchen lebensgefährliche Stiche. Der Unhold wurde verhaftet. Er gab an, die Bluttat aus Rache verübt zu haben.

**Was im Troquois Theater nach dem Brande gefunden wurde.** In dem Hause No 58 der Dearbanstraße in Chicago waren, wie die „Illinois Staatszeitung“ berichtet, die zahlreichen Gegenstände, hauptsächlich Schmuckstücken und Kleidungsstücke ausgestellt, die entweder Troquois Theater nach dem Brande gefunden oder später den Todten abgenommen wurden. Nicht weniger als vier große Schaufächeln waren mit Pappschachteln angefüllt, in denen sich die herrenlosen Wertstücken Uhren und bares Geld befanden. Auf dem Deckel einer jeden Schachtel war angegeben, welche Nummer die Leiche trug, in den man die Pretiosen aufgenommen hatte. Die Chicagoer Polizei schätzt den Wert der gefundenen Gegenstände auf 150,000 Dollar. Diese hohe Summe findet ihre Erklärung in dem Umstande, daß manche der Theaterbesucherinnen mit Schmuckstücken förmlich überladen war. So fand man in den Taschen einer weiblichen Leiche 400 Dollar, während der von der unglücklichen Frau angelegte Schmuck über 1000 Dollar wert war. Ferner sammelte man im Theater zahlreiche Seehundsfell- und Robben Jaquets im Werte von 300 bis 600 Dollar. Damenhüte, Knöpf- und Schnürschuhe, Pelzboas und Muffen hat man mehrere große Körbe zusammengepackt. In einem Muff entdeckte man einen seidenen, Pompadour, das Diamanten im Werthe von mehr als 1000 Dollar enthielt. Oftmals wurde von Personen, die gar kein Anrecht hatten, Versuche gemacht, sich der Gegenstände, namentlich der Pelz-Jaquets, zu bemächtigen. Die Polizei hatte in Folge dessen einen schweren Stand gegenüber den Reklamirenden und prüfte deren Gesuche auf das genaueste, um Betrügereien vorzubeugen. Eine Fran z. B. hatte einen Zettel zu verschaffen gewünscht, der in einer Pelzjacke steckte und Angaben über die Persönlichkeit der todtten Besitzerin enthielt. Auf Grund diesen Informationen versuchte die Frau in den Besitz des Jaquets zu gelangen, wurde aber trotzdem abgewiesen. Der Polizei war nämlich bekannt, daß die Eigentümerin des Kleidungsstückes in Wisconsin gewohnt hatte, während die Reklamirende auf eine Frage Chicago als ehemaliges Domizil der Verstorbenen angab.

**Müßelhafter Tod in der Fremde.** Der Török-Kanizsaer Postmeister Béla Komlóffy erhielt — so schreibt man aus Nagybecskerek — noch im Dezember vorigen Jahres vom Kommando des in Sanok (Galizien) stationirten Infanterie-Regiments Nr. 45 die Verständigung, daß sein Bruder Eugen Komlóffy, der dem Regimente als Oberlieutenant-Rechnungsführer zugeweiht war, am 14. Dezember aus seinem Garnisonsorte spurlos verschwunden sei. Komlóffy

reiste sofort nach Sanok, um den Militär und der Zivilbehörde bei den Recherchen beihilflich zu sein. Im Laufe der Erhebungen wurde festgestellt, daß Oberlieutenant Komlóffy an dem erwähnten Tage in Zivilkleidung mit der Bemerkung ausgegangen sei, daß er einen Spaziergang ins Gebirge unternehmen wolle. Eine Skontrierung der Verwaltungskasse und der von Komlóffy geführten Bücher ergab, daß der Verichwundene seinen Amtspflichten mit der größten Pünktlichkeit nachgekommen war. Auch in der Privatwohnung Komlóffy's fand man nichts, woraus man auf das Motiv des Verschwindens hätte folgern können: nur mehrere verkohlte Schriftstücke, die im Ofen gefunden werden, ließen darauf schließen, daß Komlóffy seine Papiere verbrannt und sich daher zur Abreise vorbereitet habe. Da aber die Richtung, in welcher der Oberlieutenant seinen Garnisonsort verlassen hatte, nicht ermittelt werden konnte, wurden die Recherchen wieder eingestellt und der Bruder Komlóffy's kehrte nach Török-Kanizsa zurück. Vor einigen Tagen erhielt nun Postmeister Komlóffy von der Sicherheitsbehörde in Zara die Verständigung, daß am Strande eine Leiche gefunden wurde, deren Aeußeres mit der feinerzeit vom Regimentskommando ausgegebenen Personalbeschreibung vollkommen übereinstimme. Der Kopf der Leiche war scheinbar mit einem Rasirmesser vom Kumpfe getrennt worden: am Kopfe der Leiche wurden außerdem mehrere Hiebwunden konstatiert. Aus den besonderen Erkennungszeichen und einer Photographie der Leiche erkannte der Postmeister, daß es in der That sein Bruder sei. Wie nun Komlóffy nach Zara gelangte, ob er einen Selbstmord begangen habe oder einem Verbrechen zum Opfer gefallen sei, daß wird erst die bereits eingeleitete Untersuchung feststellen. — Hierzu wird aus Wien berichtet: Im hiesigen Sicherheitsbureau haben sich zwei Offiziere der Wiener Garnison gemeldet, welche in der Zara aufgefundenen Leiche den Oberlieutenant-Rechnungsführer Eugen Komlóffy bestimmt erkennen wollen. Die Metallknöpfe in den Manchetten wurden von den Offizieren als die des Oberlieutenants erkannt.

**Was man mit Büchern nicht machen soll.** Nicht im Bett lesen: keine Anmerkungen auf die Ränder machen: keine Ekelohren machen; neue Bücher nicht hastig aufschneiden; nicht die Finger benezen, um umzublätern: die Blätter nicht mit den Fingern aufreißen: die offenen Bücher nicht umgekehrt auf den Tisch legen; nicht Zigarrenasche auf die Bücher fallen lassen; was noch besser, überhaupt nicht rauchen, wenn man liest, da der Rauch dem deutlichen Sehen schadet: die Bücher nicht am Deckel oder an den Seiten allein halten; nicht auf die Bücher niesen: die Bücher nicht mit schmutzigen Tüchern abwischen; nicht die Speisefchränke und Schubladen mit Büchern vollpfropfen: die Bücher nicht mit Haarnadeln aufschneiden.

**Aus Serbien.** Es soll dem König gelungen sein, das Haupt der Königsmörder, Oberst Maschin, dafür zu gewinnen, daß die Verschwörer ruhig vom Schauplatz zurücktreten. Maschin veranstaltet denn auch täglich politische Theeabende, zu denen die Verschwörer eingeladen werden. Er legt den Offizieren nahe, daß es jetzt gelte, eine zweite patriotische Tat zu begehen, die hinter der vom 11. Juni nicht zurückstehe. Die Stellungnahme des Auslandes erfordere ein wenigstens zeitweises Zurücktreten der Königsmörder von ihren dominirenden Positionen, um der endlichen inneren Konsolidierung

Serbiens nicht hindernd im Wege zu stehen. Maschin soll es bereits in vielen Fällen gelungen sein, Zustimmungen zu erhalten. Großen Eindruck macht in Kreisen der Königsmörder die Drohung König Peters, im Falle weiterer Komplikationen zu Gunsten seines Sohnes abzudanken.

**Elterliche Unachtsamkeit.** In Beregh hatte der dortige Einwohner Edmund Kiss dieser Tage ein Schwein geschlachtet. Im Hofe stand ein großes Gefäß mit siedendem Wasser. Das 3-jährige Söhnchen des Hausberrn näherte sich ganz dem heißen Wasser und fiel kopfüber in dasselbe. Bis man dem armen Kinde zu Hilfe eilte, war es bereits zu spät, es wurde todt aus dem Wasser gezogen. Gegen die Eltern wurde die gerichtliche Untersuchung eingeleitet.

**Dreifacher Raubmord.** Letzten Dienstag kamen zwei Individuen angeblich Viehtreiber zu den Obrovaczer Insassen Uca Manojlovits und verlangten von ihm im Nachtlager. Da serbische Weihnachten waren wurden die zwei Fremden gastlich bewirtet und man wies ihnen im Wohnzimmer des Hausberrn eine Schlafstelle an. Nach Mitternacht erhoben sich die zwei Fremde und erschlugen mit einer Art den Hausberrn seine 19-jährige Tochter und einen 15-jährigen Sohn, raubten 176 Kronen Baargeld und ein Hals-Collier von Goldstücke im Werte von 360 Kronen, dann suchten sie das Weite. Der Gendarmerie jedoch gelang es die Personen der Freger strafgerichtlich verfolgten Einwohner Joco Kuzmanics und Dusan Jlics ausfindig zu machen. Sie wurden der kompetenten Behörde eingeliefert.

**Der älteste Baum Italiens.** In der unweit von Lago Maggiore gelegenen Ortschaft Somma Lombarda steht eine Cypresse, die nach Ausfagen von Sachverständigen schon zu Julius Cäsar's Zeiten gestanden habe. An ihrem Stamm — so weiß die Sage zu melden — soll Franz I. nach seiner Niederlage vor Pavia sein Schwert zerschmettert haben, Der Umfang des Staumes mißt mehr als 5½ Meter. Die Krone beschattet einen Kreis mit dem Durchmesser von 20 Metern im Umfang. Die Höhe des Baumes übersteigt 30 Meter. Die Belaubung ist frisch und voll. Vor einem halben Jahrhundert schlug der Blitz in den ehrwürdigen Baum ein, ohne jedoch erheblichen Schaden anzurichten. Eine lateinische Inschrift erinnert den Vorübergehenden an das außerordentlich hohe Alter des sagenumwobenen Baumes.

**Strenger Winter in Spanien.** Aus Madrid meldet man: Der jetzige Winter ist einer der furchtbarsten, deren Spanien sich erinnert. In den Provinzen Soria, Burgoß, Teruel und Leon zeigt das Thermometer 16 Grad Réaumur unter Null. Die Stadt Segovia, 70 Kilometer von Madrid entfernt, ist in Folge enormer Schneemassen seit vier Tagen von der Außenwelt isoliert. Die Züge nach verschiedenen Richtungen werden vor Ablauf von vier Tagen nicht fahren können. Das Meer ist furchbar aufgereg, viele Fischer sind ertunken.

Das gerade Gegenteil wird aus Sydney in Australien berichtet. Auf einen wochenlangen Regen ist hier tropische Hitze erfolgt. Millionen von Insekten aller Art, die die feuchte und für die Jahreszeit ungewöhnlich kühle Witterung bis dahin in ihre Schlupfwinkel gebannt hatte bevölkern wie mit einem Schlage die Luft. Besonders groß ist nach den vorliegenden Berichten die Zahl der Schmetterlinge, die an verschiede-

nen Orten und namentlich an der Südküste beobachtet wurden.

**Erzesse der Bauernsozialisten im Arader Komitat.** Wie aus Ris-Tend gemeldet wird, hat die sozialistische Agitation unter der rumänischen Bevölkerung der Gemeinde Talpas seit inigene Tagen arge Erzesse gezeitigt. Die aufgeregte Menge wollte den Gemeindevotär Johann Szekes gewaltsam aus der Gemeinde entfernen. Nachdem die Gendarmen den Ausschreitungen kein Ende einsetzen konnte und im Laufe des Dienstags auch die Telegraphendrähte zerschnitten worden waren, trafen zwei Kompagnien Soldaten in Talpas ein, um den durch jüdische Heizer genährten Leute die Köpfe wieder zurecht zu setzen.

**Einberufung neuer Ersajr reservisten.** Die Militärbehörde trifft bereits Vorbereitungen zur neuerlichen Einberufung der Ersajr reservisten. Die am 1. Oktober 1903. zur zweimonatlichen Ausbildung eingerückten Ersajr reservisten werden nämlich für den 28. Feber laufenden Jahres zur Waffenübung einberufen, um jene Ersajr reservisten abzulösen, welche am 4. Jänner ihre Waffenübung angetreten haben. Die Ergänzungsbezirkskommandos haben alle Dokumente der Zivilbehörde bereits übermüßt, so daß die Einberufungs-Certifikate schon in den nächsten Tagen verschickt werden.

**Der Postraubmord nächst Bacz.** Die Recherchen in Angelegenheit des Postraubmordes, welcher am 5. d. auf der Landstraße zwischen Rejsag und Bacz verübt wurde und welchem der Ruscher Johann Szillik und der Landwirt Johann Szautner zum Opfer fielen, ergaben folgende Details: Der Raubmord wurde in der Nähe der Katalin-Pushta, nächst der Grenzscheide zwischen den Komitaten Nograd und Pest, verübt, zehn Minuten von der Mordstätte entfernt befindet sich der Grenzstein, welcher die beiden Komitate von einander scheidet. Dort wird die Landstraße steiler und auf der Hügelspitze befindet sich ein Kreuz. Es beginnt daselbst ein Wäldchen, welches zur Ortschaft Beröcze führt. In dem tiefen Graben, welcher die Landstraße entlang zieht, lauerten die Mörder den Postwagen auf. Als der Postkutscher das Kreuz passierte, feuerten die Räuber Revolvergeschosse ab. Szillik wurde von drei, Szautner von zwei Revolverkugeln niedergestreckt. Die Räuber zogen sodann vom Wagen herunter und spalteten seinen Schädel durch sieben Artthiebe. Die Leiche wurde sodann in den Graben geworfen. Nachdem der Schädel Szillik's durch elf Beilthiebe zerschmettert wurde, ließ man die Leiche auf der Landstraße liegen. Der Postwagen wurde sodann durch das Ackerfeld ins Wäldchen gebracht und an der Nogradener Uferseite des Baches, welcher zwischen den zwei genannten Komitaten fließt, seines Inhalts beraubt. Die rückwärtige eiserne Tür des Postwagens wurde auch durch Artthiebe gesprengt. Die Mörder entwendeten 3350 Kronen Baargeld. Die Mörder versuchten ferner, wenn auch ohne Erfolg, die unter dem Rutschbocke befindliche eiserne Kiste, welche den Postfach enthielt, zu sprengen. Auf dieser eisernen Kiste sind Blutspuren sichtbar; es ist wahrscheinlich, daß die Räuber bei den Sprengungsversuchen sich verletzt haben. Das Baczer Postamt erstattete um halb 9 Uhr Abends der Gendarmerie die Anzeige, daß die Rejsager Post ausgeblieben ist. Die Gendarmen leiteten sofort die Recherchen ein. Bei Beginn des steilen Weges fanden sie die ersten Blutspuren und bald nach-

her stießen sie auf die Leiche Szautner's. Josef Szautner war verheiratet, Familienvater, Landwirt in Kösd und durch einen bösen Zufall wurde er ein Opfer der Raubmörder. Er hatte am vorhergehenden Tage bei der Baczer Sparrassa 500 Kronen aufgenommen und mit dieser Summe beglich er am 15. d. M. in Rejsag seine Schuld. In seiner Tasche fand man auch die diesbezüglichen Quittungen. Szillik, welcher Szautner kannte, gewährte dem nach Hause sich begebenden Landwirte auf dem Rutschbock Platz. Nachdem in der kalten, vom Mondschein beleuchteten Nacht eine halbe Stunde hindurch gesucht wurde, fand man auch die stark verstümmelte Leiche Szillik's. Die Gendarmen suchten sodann den Richter der Pushta Katalin auf und unterdessen Führung begab man sich, von 12 Knechten unterstützt, auf die Suche nach dem Postwagen, welcher gegen Mitternacht aufgefunden wurde. Die Recherchen ergaben, daß Szillik zur normalen Zeit Rejsag verlassen und zwischen 7 und 8 Uhr Abends Pushta Katalin passiert habe. Die Pushtawirtin und deren Tochter sagten auch gegen halb 8 Uhr Abends, daß der Postwagen in der Richtung nach Bacz fuhr. Es ist evident, daß der Mord auf dem Gebiete des Pesther Komitats verübt wurde und deshalb wird sich mit dieser Affaire der Gerichtshof für den Pesther Landbezirk beschäftigen.

## HIR

— Orvosi körökben már rég ismert tény, hogy a Ferencz József keserűviz valamennyi hasonló vizet, tartós hashajtó hatása és említésre méltó kellemes ízénél fogva, már kis adagban is tetemesen felülmulja. Kérjünk határozottan Ferencz József keserűvizet.

## Allerlei Weiteres.

**Guter Grund. A.:** „Warum geben doch die Leute entlehene Bücher so ungern zurück?“ — **B.:** „Weil es leichter ist, die Bücher zu behalten, als was darin steht.“

**Nach einer Anschauung. Doktor:** Nur kein Bier trinken, Herr Wair, daß Sie nicht gar noch die Wassersucht kriegen!“ — **Patient:** „Was? Die Wassersucht kriegen? Herr Doktor Ich moin', wer unser jetziges Sommerbier trinkt, der muß schon vorher wasserfüchtig sein!“

**Zweideutiges Lob.** „Nun, wie gefällt Ihnen meine Poesie, Herr Professor?“ Stimmt dieser Nachruf nicht recht wehmütig?“ — „Sehr gut, in der Tat, vollkommen sinngemäß — die Verse sind äußerst traurig.“

**Der Sonntagsjäger.** „Wie schießt denn Ihr Herr, der Rentier?“ — **Dienstmädchen:** „Na wissen Sie, der war neulich auf die Hasenjagd gegangen, und nachher mußten wir eine Woche lang tagtäglich Hammelbraten essen.“

**Unwahrscheinlich. Elly:** „Du Uermste, du bist wohl recht betrübt, daß deine Verlobung zurückgegangen ist?“ — **Billy:** „Durchaus nicht meine Liebe: mir tut nur mein Bruder leid: ach, der arme Junge wäre so gern Schwager geworden!“

**Wahrheitsgetreue Auskunft. Hauptmann:** „Also der Arrestant hat Sie mit Nebenarten belästigt? Was sagte denn der Keel?“ — **Posten:** „Sie sind ein Rhinoceros — Herr Hauptmann.“

**Bei Prosens.** Besuch; „Wie schnell Ihre Tochter wächst!“ Pros: „Nicht wahr? Sie wächst mit ihrer Mitgift um die Wette.“

**Zu der Sommerfrische.** Fremder: „Ihr Junge hat mich soeben mit Steinen beworfen.“ — Einheimischer: „Hat er Sie getroffen?“ — Fremder: „Nein!“ — Einheimischer: „Dann war's nicht mein Junge!“

### Aphorismen.

Die letzte Schanze der Dummheit ist das stumme Lächeln.

Tadel wird man schließlich gewohnt Schmeicheleien bleiben ewig.

Die Menichen sind viel zu vernünftig, als daß sie immer blindlings ihrem Verstande folgen sollten.

Die Wahrheit ist deshalb vielen antösig, weil sie nackt ist.

Deine Freude erkennst du geschwind,  
Wenn dir verfliegen des Glückes Gaben,  
Ob sie gute Mitgenossen sind,  
Oder nur das Gute mitgenossen haben.

Man fragt den Dichter so häufig: Wie kam er doch bei seiner Jugend so viel Erfahrung haben? — und vergißt, daß der Genius noch Zeitaltern lebt.

Ein Kunstwerk will betrachtet sein wie eine geliebte Frau. Je mehr wir sie ansehen, desto schöner erscheint sie uns.

Was hat die Frau mit dem Echo gemein?  
Das letzte Wort müssen beide haben!  
Das Echo stimmt mit dir überein —  
Die Frau läßt sich eher begraben.

22/1904.

**Az Országos Magyar Gazdasági Egyesület,** a földművelésügyi miniszter urnak felhívása és segélyezése folytán, a Gazdasági Egyesületek Országos Szövetségével, karöltve a Bács-Bodrogh vármegyei Gazdasági Egyesülettel, a debreczeni m. kir. gazdasági tanintézet tanári karának közreműködése mellett f. 1904. évi február hó 13-án és 14-én Zomborban a vármegyei ház nagytermében két napra terjedő, magasabb színvonalon álló sorozatát rendező vármegyénk és az egész Délvidék intelligens gazdaközönsége számára. Ezen előadások nemcsak a szakismeretek haladása, a gazdaság mintatelepeken szerzett vívmányok, úgy a gyakorlati gazdálkodás terén hasznosítható újabb tapasztalatok bemutatása, hanem a különböző vidékek gazdaközönségének egymással való szoros ismeretsége, és ebből folyólag a gazdatársadalom szervezkedésének előmozdítása, és a tennivalók esetleges megbeszélése céljából is tartanak.

Midőn ezt a tisztelt nagyközönség tudomására hozzuk, kiemeljük, hogy ez az első alkalom, hogy ily nagyobbszabású gazdasági előadási sorozat Zomborban és egyáltalán vármegyénkben rendeztetik, és hogy az előadások akként vannak összeállítva, hogy azokból nemcsak a mezőgazda, de az iparos és kereskedő is szerezhet okulást

Egyesületünk ez alkalommal minden érdeklődőnek alkalmat óhajtván nyújtani ismeretei bővítésére, mindenkit vendégekkül szívesen látunk az előadásokra, melyek látogatása díjmentes.

A debreczeni gazdasági tanintézet tanári kara és Csérei Lajos, komlótermelési szaktanár Kolozsvárról, önfeláldozással fáradságos munkájukkal hozzájárulnak magas hivatásuk önzetlen szolgálatában. Megvagyunk győződve arról, hogy mindenki, ha ezen előadásokat végig hallgatta, azon benyomással fog azokról távozni, hogy hasznos és tanulságos tudnivalókkal élvezetes módon gyarapította elméleti és gyakorlati ismereteit, a melyekhez ily könnyű uton csak felette ritka esetben juthat, és a melyeket más módon aligha pótolhat

Tárgysorozat: 1904. évi február hó 13-án, szombaton.

1. Délelőtt 9—11 óráig: A jövedelmező gazdálkodás alaptételeiről. Előadó: Ormándy János, tanár.

2. Délelőtt 11—12 óráig: Az újabb gazdasági gépekről. Előadó: Spozon Pál, tanár.

3. Délelőtt 12—1 óráig: A sertések hizlalásáról. Előadó: Hajós István, tanár.

4. Délután 3—5 óráig: A komlótermelésről. Előadó: Csérei Lajos, tanár. 1904. évi február hó, 14-én, vasárnapon.

5. Délelőtt 9—11 óráig: A gümökór elleni védekezés a Behring-féle eljárással. A fertőző betegségek elleni védekezésről általában. Előadó: Hajós István, tanár.

6. Délelőtt 11—12 óráig: A korai zöld takarmányok termeléséről. Előadó: Kerpely Kálmán, igazgató.

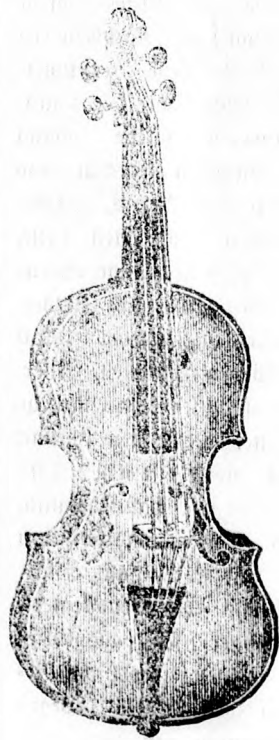
7. Délelőtt 12—1 óráig: A vetőmag tisztításáról, különös tekintettel a löherfojtó aranka kártételeire és irtására. Előadó: Juhász Árpád, tanár.

8. Délután 3—5 óráig: Egyéb közérdekű tárgyak esetleges megbeszélése.

Zombor, 1904. évi január hó 16. án.

A Bács-Bodrogh vármegyei Gazdasági Egyesület nevében:

*Latinovits Pál s. k.,*  
főispán, mint egyesület elnök.



aus erster Hand, in der Fabrik kaufen Sie am besten und billigsten

### Erste ung. Musikinstrumenten Fabrik

mit Elektrischen Kraftbetrieb

## J. STOWASSER

k. u. k. Hof Instrumenten Fabrikant, Armeelieferant

Erfinder der neuconstruirten Rákóczi Tárógatos.

Budapest, II, Lánzhid-utcza 5.

Empfiehl die in seiner Fabrik erzeugte sämtliche Messing-

Holz-, Blas- und Streich-Instrumente.

Violinen, Cellos, Bassgeigen Klarinetten Trompeten u. Cimbale

Tárógató von 30 fl. (60 Kr.) aufwärts, Schule dazu gratis.

Musikkapellen complete Ausrüstungen billigst, auch gegen

Raten mit günstigen Zahlungsbedingungen

Harmonikas mit unverwüthlich starkem Tone.

Reparaturen werden in pärciser Ausführung fachmännisch

schnellstens effectuirt. Streichinstrumente Reparatu

ren in specieller Ausführung und für den erfundenen

Tonverstärker Bassteg) wird vollste Garantie geleistet.

Preisconrant, franco gratis, wird ersucht von jedem Instrumente separa  
zu verlangen.

Egy jó házból való fiú

**TANONCZUL**

azonnal fölvétetik könyvnyomdánkban.

DAS VORZÜGLICHSTE TAFELWASSER  
IST DER NATÜRLICHE SAUERBRUNN

**KRONDORFER**

AMERIKANISCHES  
SCHLEIMLÖSENDES  
HEILGETRÄNK.

Haupt-Depot bei

**H. ÁBRAHÁM**

# Ein Lehrling!

Wird bei Herrn Mathias Schäffer Schneidermeister pr. sofort aufgenommen.

Egy vasalt festett úri

szán olesón eladó

Ivancsó Bertalan

főerdésznel APATINBAN.

Nehéz lélegzés, köhögés, légzőszervek bántalmánál előrangú Székrekedésnél, túlhízásnál, emésztési zavaroknál és mint veresztőt a

**I. számú József-táptéat.**

II. számú József-táptéat.

Egy doboz ára 25 krajczár. Kapható Török József gyógyszeráránál, Nérada, Nádor drogeriájában IV. ker., Kosuth Lajos-utca és Brázay Kálmán nagykereskedésében IV. ker., Muzsem-közt. Lehető János Esztergomban, Ivó Oltványi drogeriájában Békes-Csákán, Langyel Sándor kereskedésében Tata-Tóvároban.

**Főszékiúti VOGELER JÓZSEF drogeriája.**

BUDAPEST, Fiór-utca 4 szám.

10 doboz megrendelésnél és a pénz beküldése mellett bérmentve.

Ruggyanta (gumi) gyártás meghonosítója

**GUMI**

Unterlassen Sie nicht bei der Deckung ihres Bedarfes an GUMI-ARTIKELN Muster u. Preisblätter von ERNEST SCHOTTOLA in BUDAPEST VI. ANDRASSY-ÚT 2. SZ. zu verlangen. Auf Anfragen wird Jedermann bereitwilligst mit Rat, Anleitung und Kostenverzeichnis gedient.

Utánnvadás tilos  
ALAPITVA 1872.

8-15

# Weihnachts-Geschenk für die Damenwelt!

Jede P. T. Dame kann sich ihre Kleider nach jeder Methode ohne Mühe selbst anfertigen mit Hilfe des verstellbaren.

## Damen-Tailen-Schnitt-Apparates

ohne Schnittzeichen gelernt zu haben. Derselbe ist für jeden Körperbau regulierbar.

Akademisch geprüft; mit zahlreichen Anerkennungsschreiben

In allen Kulturstaaten gesetzlich geschützt und patentiert.

Preis eines Apparates Kronen 3. — per Nachnahme.

Fököpviselő egész Európára

**E. Drechsler, Bécs VI2. Liniengasse 18.**

2-3

Die besten Samen  
Die edelsten Bäumen  
Die schönsten Blumen

Die modernsten Bouquetes und Kränze  
aus lebenden Blumen.

iefert unter Garantie bester Qualität.

**Wilhelm Mühle**  
k. u. k. Hoflieferant  
Samen- und Blumenhandlung in Temesvár

P. T. Samenbestellungen von 5 Kronen aufwärts werden franko zugesendet und das neueste Gartenbuch „Mühle's Ratgeber für Gartenbau“ gratis beigelegt; es ist dies das beste Gartenbuch für alle Gartenbesitzer

**Neuester illustrirter Hauptkatalog gratis.**

Több száz kiváló  
orvos ajánlja!



Szt. Lukácsfürdő hegyiforrás  
legyen mindennapi italod!

KAPHATÓ:

Benzinger Ferencz

és

özv. Thész Györgyné

fűszerkereskedéseikben

APATIN.

KL. ANCOLKIRALY HÖZ  
BUDAPEST  
VI. KERÜLET 18. KERÜLET

Klein és Schwarcz  
Legnagyobb férfi, nő- és  
gyermek-ruha-áruház.  
Legelőcsőbb és legjobb bevásárlási forrás.  
Vidéki megrendelések gyorsan és pon-  
tosan eszközöltetnek.  
Képes arjegyzék ingyen.

## Höchst wichtig

für jeden Landwirt, jeden Viehbesitzer, jeden Schafzüchter, jeden  
Schweinezüchter und jeden Kleinbauer!

„Wie mache ich meine Schweine schnell fett? wodurch wird mein  
Vieh schnell marktfähig? womit beschleunige ich die Ochsenmast?  
mit welchem Mittel erziele ich bei meinen Kühen und Ziegen Ver-  
besserung und Me<sup>r</sup>ertrag der Milch? womit beschleunige ich das  
Heranwachsen des Jungviehes? was muss ich anwenden um mein  
Vieh stets gesund zu erhalten?“



Dies erzielt man nur, wenn man dem Futter oder  
der Tränke vor der mit nebenstehender Schutz-  
marke gesetzlich geschützten, vielseitig erproben,  
und mit den höchsten Auszeichnungen prämierten

Regenburger Futterwürze Marke „Fresslust“

beigiebr. Die Kosten dieser Ausgabe sind sehr gering und bezahlen  
sich reichlich zurück.

Erhältlich in allen besseren Handlungen oder direkt von der Firma

**Louis Meise,**

Fabrik landwirtschaftl. chem. Produkte in Szászsebes.

Prospekte, Proschüren u. Anleitung werden gratis u. franko versendet. Nieder-  
agen werden in allen Städten und Ortschaften wosolche noch nicht bester-  
richtet, und wolle man sich bezüglich dessen an obige Firma direkt wenden

**Poliphon-Verkauf!**

Ein noch im fast g. iz nemem  
Zustande befindliches

**POLIPHON**

(MUSIKAUTOMAT)

welches nach Einwurf eines  
Geldstückes 30 der neuesten  
Stücke spielt u. 360 Kron. ko-  
stete wird um den minimalen  
Preis von nur 160 Kron. ver-  
kauft. — Wo? sagt die Ad-  
ministration dieses Flattes.

irdetményekeket jutá-  
nyos árban felvesz  
a Kiadóhivatalunk.

Hol kaphatók a legújabb és legszebb apatini képes-levelezőlapok?

Csakis

**Szavadill József**

könyvkereskedésében, ahol szebbnél szebb

képeskönyvek, szépirodalmi lapok albumok, mesekönyvek

és egyéb szebb tárgyak is kaphatók.

# Allustriertes Sonntags-Blatt.

Wöchentliche Beilage der  
**„Bácskai Ujság, Bácskaer Zeitung“.**  
 Verlag der „Bácskai Ujság, Bácskaer Zeitung“.

Nr. 5.

1904.

## Menzels Glück.

Eine einfache Geschichte. Von Maximilian Böttcher.

(Fortsetzung und Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Frau Martha kam nicht so leicht über unglückliche Zeiten hinweg wie ihr weit praktischer veranlagter Mann. Schweres, das sie erlitten, übte noch monatelang seinen niederdrückenden Einfluß auf sie aus.

„Aber warum denn nicht, Altechen?“ neckte der Unverbesserliche weiter. „Es ist doch heute ein richtiger Freudentag für uns nach den vier Wochen. Wie viel Geld ist denn übrigens noch von der Erbschaft da?“

„Knappe hundertfünfzig Mark.“

„Gott sei Dank!“ kam es im Ton heiligster Überzeugung aus Menzels biederer Brust.

„Was? Gott sei Dank?“ fragte Frau Martha erstaunt.

„Ja, Mutterchen, ja. Ich bin nämlich der Meinung, daß uns diese Erbschaft kein Glück gebracht hat und kein Glück bringen wird. Und darum war' ich froh, wenn die hundertfünfzig Mark auch erst futsch wären.“

Alle vier bis fünf Tage ging Frau Menzel ins Krankenhaus, um sich nach dem Befinden ihrer Patientin und „Hausfreundin“, wie der Maurerpolier Alma jetzt zu nennen pflegte, zu erkundigen. Der Befcheid, den sie erhielt, war jedesmal derselbe wenig tröstliche.

Fräulein Kauschs Bein besserte sich nicht. Zu sehen oder zu fühlen war zwar immer noch nichts von einer krankhaften Stelle, aber was half das? Alma konnte ihre unteren Extremitäten nun einmal nicht zu den von der Natur bestimmten Zwecken gebrauchen und mußte weiter im Lehnstuhl sitzen. Dieser Lehnstuhl stand am offenen Fenster des Krankensaales, in dem außer Fräulein Kausch noch drei andere leichtere Patientinnen untergebracht waren. Und das offene Fenster ging hinaus auf den Park der Anstalt. Da hatte Alma, wenn ihr der Mund vom stundenlangen Schwatzen und Plaudern mit ihren Genossinnen weh tat, das Vergnügen, sich am Fall des herbstlich bunten Laubes zu ergötzen und am Zwitschern der Drosseln und Schwalben, die zu ihrer Reise nach dem Süden rüstend, in dem Garten sich sammelten.

Bei dieser wenig erschöpfenden Lebensweise entwickelte Fräulein Alma sich natürlich auch hinfort prächtig zur eigenen und anderer guten Menschen Freunde.

Der Maurerpolier hatte sich in der letzten Zeit so gestellt, als ob es für ihn gar keine Alma Kausch mehr gäbe. Er hatte sich nicht einmal von Frau Martha mehr Bericht klatzen lassen über den „Hausfreundin“ Befinden. Nur, als die vier Wochen, für die er im Krankenhause hundertachtzig Mark Vorauszahlung geleistet, zu Ende gegangen waren, sagte er doch: „Na, morgen muß ich mal selber hin und nachsehen.“

Und er ging hin, und Almas Zustand war unverändert derselbe. Daran besserte alles Hin- und Hergerede mit ihr selbst und

mit dem Assistenzarzt nichts, welcher, im Gegensatz zu dem Chefarzt, ebenfalls der Meinung war, Alma Kausch simuliere.

Der Assistent hatte Menzel, dessen Gesicht merklich lang geworden war, in den Garten hinausbegleitet und ihm mitfühlend die schwierige Noche gedrückt. Dann war er wieder in das Innere des Gebäudes entschwinden.

Der Maurerpolier trat grübelnd den Heimweg an. Einen, wenn auch unhörbaren Monolog hielt er mit sich ab, der an Inhalt und Gedankenschwere jenem berühmten Selbstgespräch Hamlets wenig oder nichts nachgab.

Kranksein oder Nichtkranksein — das war hier die Frage, deren Ergründung wirklich des Schweiges der Edlen wert war.

Und worüber die studierten Herren Ärzte sich vergeblich ihre weisen Häupter zerbrochen, das zu finden, sollte dem einfachen Maurerpolier vorbehalten bleiben.

Am nächsten Tage ging er wieder ins Krankenhaus. Dort suchte er den Assistenzarzt auf, der ihm so mitfühlend die Hand gedrückt hatte, und sprach zu ihm folgende Worte: „Lieber Herr Doktor, da Sie über das Fräulein ebenso denken wie ich, so möchte ich Ihnen sagen, daß man die Wahrheit vielleicht herauskriegen könnte, wenn man das Frauenzimmer in Schrecken setzte, wenn man sich so stellt, als glaube man, der Fuß würde schlimmer und schlimmer, irgend 'ne gefährliche Krankheit sei dazu gekommen, die unheilbar sei; und wenn man ihr einredete, sie müsse operiert werden, oder gar, das ganze Bein müßte abgechnitten werden. Denn sehen Sie, Herr Doktor, ich denke, wenn das Bein wirklich gesund ist ...“

„Dann wird sie sich's nicht abschneiden lassen wollen, dann wird Fräulein Kausch die Maske fallen lassen und sich empfehlen. Ganz gewiß, lieber Menzel. Abriens eine gute Idee, auf die ich auch selbst längst hätte verfallen können. Es paßt übrigens sehr gut, daß unser Professor auf acht Tage verreist ist. Wenn er da wäre, dürften wir das Experiment nicht wagen. Er schwört nämlich Stein und Bein darauf, an Fräulein Almas südlicher Pfole irgend eine neue, noch nicht dargelegene, geheimnisvolle Krankheit zu entdecken. Also los!“

Die beiden Verschworenen betraten das Zimmer, in dem die hartnäckige Patientin gerade dabei war, sich über eine Geschichte, welche eine der drei Kolleginnen zum besten gab, halbtot zu lachen. Sie verstummte aber jäh, als sie des biedereren Maurerpoliers ansichtig wurde.

„Na, Fräulein Kausch, es scheint Ihnen ja entscheiden besser zu gehen,“ sagte der Arzt.

Die Patientin gab als Antwort nur ein Achselzucken von sich, das von einem

schmerzhaft-ironischen Lächeln begleitet war.

„Also doch nicht? Na, da irre ich mich also. Wollen Sie wohl so gut sein und mir Ihren Fuß noch einmal zeigen? So ... schön ... hm ... hm ...“

Der Doktor betrachtete und befühlte die leidende Stelle wohl zwei Minuten lang.



Großherzog Friedrich Franz IV.  
 von Mecklenburg-Schwerin. (S. 19)  
 Nach einer Photographie von  
 Erik Henrichel, Hofphotograph  
 in Schwerin.

Herzogin Alexandra  
 zu Braunschweig-Lüneburg. (S. 19)  
 Nach einer Photographie von  
 G. Jager in Bader, Hofphotograph  
 in Gmunden.

„Nicht wahr, hier tut's weh?“

„Ja.“

„Und hier auch?“

„Ja.“

„Hm... hm. Es wird also wohl so sein, lieber Menzel, wie ich Ihnen schon vor längerer Zeit andeutete — Knochenmarkentzündung.“

Der Maurerpolier, der abseits stand, beobachtete seine „Hausfreundin“ scharf. Die schlug aber nur die Augen zum Himmel empor und ließ einen völlig undefinierbaren Seufzer steigen.



Albert Schäffle †. (S. 19)

Der Mediziner holte jetzt aus seinem Beistek eine scharfe Sonde hervor und fuhr damit ziemlich tief in die „leidende Stelle“ hinein. Alma schrie vor Schmerz laut auf. Mit seinem Mordinstrument, daran ein Tröpfchen Blut klebte, trat der Doktor ganz nahe ans Fenster und betrachtete und prüfte, sogar unter Zuhilfenahme einer Lupe, wieder mindestens zwei Minuten lang. Dann nickte er schwermütig mit dem Kopfe.

„Ja... wie ich's sagte... es ist ein Unglück... Knochenmarkentzündung... Armes Mädchen!“

Er legte die Sonde beiseite und tätschelte mitleidig Almas fleischige Hand. Dann seufzte er auf.

„Na... es ist also nicht anders. Es hilft nichts. Man muß sich fügen! Und immer noch besser Krüppel als tot! — Also, Fräulein Rausch: ich muß Ihnen die Wahrheit sagen. Ihr Leiden ist unheilbar, und abgesehen davon, nimmt es jetzt einen Charakter an, der das Schlimmste befürchten läßt. Es bleibt uns infolgedessen nichts weiter übrig, als Sie einer Operation zu unterziehen.“

Alma machte ungläubige Augen und betrachtete den Arzt forschend.

Der ließ nicht ab von seiner Leichenbittermiene.

„Also morgen um acht Uhr. Da es doch geschehen muß — je eher, desto besser.“

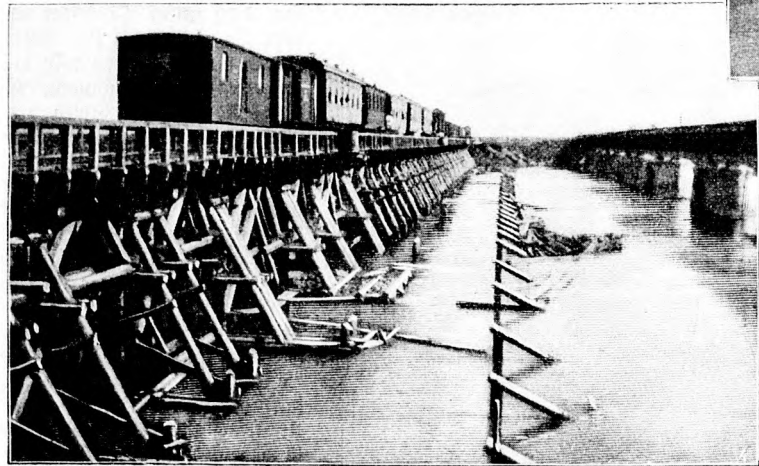
„Was wird denn das eigentlich für 'ne Operation sein, Herr Doktor?“ fragte Menzel.

„Eine sehr schwere, lieber Freund: Amputation des Unter-schenkels.“

„O weh!“ stöhnte der Maurerpolier.

Alma war blaß geworden... eine Träne schimmerte in ihrem Auge.

„Ja, es ist ja sehr schmerzlich für Sie, liebes Fräulein.“



Provisorische Holzbrücke der mandchurischen Eisenbahn. (S. 19)

Sie werden nun zeitlebens mit einem Stelzfuß sich behelfen müssen. Aber, wie gesagt, ich kann Ihnen nicht helfen, und besser so als so!“

Nun machte sich der Arzt daran, mit kritischer Miene den Puls und die Herzstätigkeit Almas zu untersuchen.

„Hm... hm... das ist sehr fatal,“ begann er nach einer Weile. „Sind Sie je herzleidend gewesen, Fräulein?“

„Ich wüßte nicht.“

„Aber blutarm?“

„Das kann wohl sein.“

„Ja, ganz sicher. Die Herzstätigkeit ist schwach, wir können Sie also nicht narkotisieren, nicht betäuben. Wir müssen die Ope-

ration leider ausführen, während Sie sich in völlig wachem Zustande befinden. Das ist sehr unangenehm.“

Alma machte eine Bewegung, als wollte sie aufspringen. Todesangst, Entsetzen sprach aus ihren Zügen. Der Arzt ging an den Knopf der elektrischen Leitung und drückte darauf.

Eine Wärterin trat ein.

„Senden Sie mal sofort einen von unseren Heilgehilfen her, Amalie!“

„Sehr wohl, Herr Doktor.“

Nach zwei Augenblicken war der Heilgehilfe, ein wahrer Hüne von Gestalt, zur Stelle.

„Stelzer,“ begann der Assistenzarzt, „wir haben morgen eine schwere Operation. Früh um acht Uhr. Sagen Sie der Frau Oberin Bescheid, daß sie den Operationsaal in Ordnung bringen läßt. Und damit die Kranke, die natürlich diese Nacht sehr wenig Schlaf haben wird, vor Aufregung ihre Zimmergenossinnen hier nicht stört, betten Sie sie sofort um — in das kleine Zimmer links neben der Vorbereitungsstube.“

Der Heilgehilfe nickte. Dann schritt er eilig auf die Tür zu.

„Noch eins, Stelzer,“ rief ihm der Doktor nach. „Bestellen Sie Ihren Kollegen Müller. Das ist ja wohl so unser Handseffektier. Es handelt sich nämlich um einen Eingriff ohne Narkose, und da werden Sie Mühe haben, die Patientin zu halten.“

Der Heilgehilfe machte ein etwas erstauntes Gesicht, sagte aber doch: „Gewiß, sehr wohl, Herr Doktor,“ und verließ das Gemach. Die Zimmergenossinnen Almas flüsterten untereinander, indem sie mitleidvolle Blicke zu der Bedauernswerten hinüberwarfen.

„So 'ne Gemeinheit,“ sagte die eine schließlich ziemlich deutlich vernehmbar, „einer Kranken das vorher alles so schrecklich auszumalen!“

„Ach, det is in die großen Krankenhäuser nich anders. Da behandeln sie die Menschen wie det liebe Vieh,“ ließ sich die zweite



Auf dem Bahnhof von Peking. (S. 19)

vernehmen. „Aber kommen Sie man in die Privatkliniken, wo die Reichen sind —“

„Ach, das ist ganz egal!“ unterbrach sie die dritte. „Die Ärzte haben überhaupt kein Herz.“

Alma saß und weinte und schluchzte herzbrechend.

„Na, fürchten Sie sich nur nicht!“ beruhigte sie der Assi-

stenzarzt. „Die ganze Geschichte mit dem Knochendurchsägen dauert nicht viel länger als 'ne Viertelstunde. Dann noch 'n paar Wochen — am Blutverlust sterben werden Sie hoffentlich nicht — und Sie können dann, wenn auch mit 'nem Stelzfuß, doch wieder draußen in der freien Natur spazieren gehen.“

Alma hörte nicht auf diese Trostworte oder sie verstand sie nicht. Sie schlotterte mit den Knien, zitterte am ganzen Leibe wie Espenlaub, krampfte die Finger verzweifelt in den Stoff ihres Kleides und ließ Tränen auf Tränen aus ihren Augen rinnen.

„Aber Sie müssen doch vernünftig sein,“ tröstete der junge Arzt weiter, „ich will Sie doch nicht in Angst setzen, sondern Sie vielmehr beruhigen, indem ich Ihnen Ihr zukünftiges Schicksal klar darstelle. Das ist doch meine Schuldigkeit. Und nun Kopf hoch und Ohren steif!“

Der Arzt wandte sich zum Gehen. Da geschah plötzlich etwas Unerwartetes. Fräulein Alma sprang auf und schrie in höchster Erregung: „Laßt mich fort, laßt mich fort! Ich will nicht operiert werden, ich bin gesund, ganz gesund!“ Und mit diesen Worten stürzte sie an dem Arzte vorüber, hatte im Nu die Tür erreicht und

war in Sekundenschnelle durch dieselbe den Blicken der Zurückbleibenden entschwunden.

Der Assistenzarzt brach in ein lautes Gelächter aus, während Mengel sich ob des plötzlichen Umschwungs der Dinge noch gar nicht zu fassen mußte.

„Na, da hätten wir also eine Wunderkur gemacht,“ bemerkte der Assistenzarzt jetzt.

Und jetzt konnte Mengel sich nicht länger beherrschen; er fiel dem Assistenzarzt um den Hals, sagte ihm heiße Dankesworte und nannte ihn seinen Lebensretter.

Nachdem er endlich wieder einigermaßen zu Sinnen gekommen war, holte er einen Hundertmarkschein aus seinem Notizbuch, nahm zwei Zwanzigmarkstücke aus seinem Portemonnaie dazu und drückte diesen schönen Mammon seinem nichts ahnenden „Lebensretter“ in die Hand. Als der mit Mühe begriffen, was ihm der dankbare Mengel antun wollte, protestierte er auf das entschiedenste gegen eine derartige Belohnung.

„Tun Sie mir den Gefallen, liebster Herr Doktor, und nehmen Sie die hundertvierzig Mark, wenn nicht für sich, so für das Krankenhaus. Es ist das Letzte, was von meiner französischen Erbschaft übrig ist. Ich will auf keinen Fall mehr was zu tun haben mit dem verwünschten Unglücks-“

„Na, unter den Umständen, gut denn! Ich nehme es also für Namen der Anstalt.“

Mengel ging, ausgeföhnt mit der Welt und zufrieden mit sich nach Hause.

Das Glück Frau Marthas über die Flucht Almas war ein solches, aber um so tieferes, innigeres.

Nach Tisch setzten sich die wiederverföhnten Eheleute auf das Sofa in der guten Stube. Und Mengel zog seine Frau an

sich und küßte sie wieder und wieder, indes sein Blick in feuchtem Glanze schimmerte.

Dann plötzlich lachte er laut.

„Also „Mengels Glück“, von dem die Leute so viel gefaselt haben, wäre nun endlich erledigt und vorbei, und wir können nun wieder daran denken, wirklich glücklich zu sein wie früher,“ sagte er.

Damit streckte er sich der Länge nach auf das neue Sofa, so daß er mit dem Gesicht gegen die Lehne zu liegen kam, und schlief fast im Augenblick so tief und fest ein, wie er seit langen Wochen nicht mehr geschlafen hatte.

Gade.

Männigfaltiges.

(Nachdruck verboten.)

Unsere Bilder.

Großherzog Friedrich Franz IV. von Mecklenburg-Schwerin hat sich mit der Herzogin Alexandra zu Braun-

schweig-Lüneburg verlobt.

Der junge Großherzog ist am

9. April 1882 zu Palermo als

Sohn des Großherzogs Friedrich Franz III. ge-

boren und trat 1897 unter der

Vormundschaft seines Oheims,

des Herzogs Johann Albrecht,

die Nachfolge seines verstorbenen

Vaters an, bis er nach erreichter

Volljährigkeit am 9. April 1901

selbst die Regierung übernahm.

Die Braut ist die zweite Tochter

des Herzogs Ernst August von

Cumberland, Braunschweig

und Lüneburg und der Prinzessin

Thyra von Dänemark und

am 29. September 1882 in

Gmunden geboren. — In Stuttgart

starb der

bedeutende Nationalökonom und ehemalige österreichische Staatsminister

Albert Schäffle. Er wurde am 24. Februar 1831 zu Ruitingen in Württemberg

geboren, lehrte in den Sechzigerjahren des vorigen Jahrhunderts politische

Ökonomie und Staatswirtschaft an der Universität Tübingen, wurde dann als

Professor an die Universität Wien und 1871 in das neugebildete Kabinett

Hohenwart als Minister des Handels und Ackerbaus berufen. Nach dem Sturze

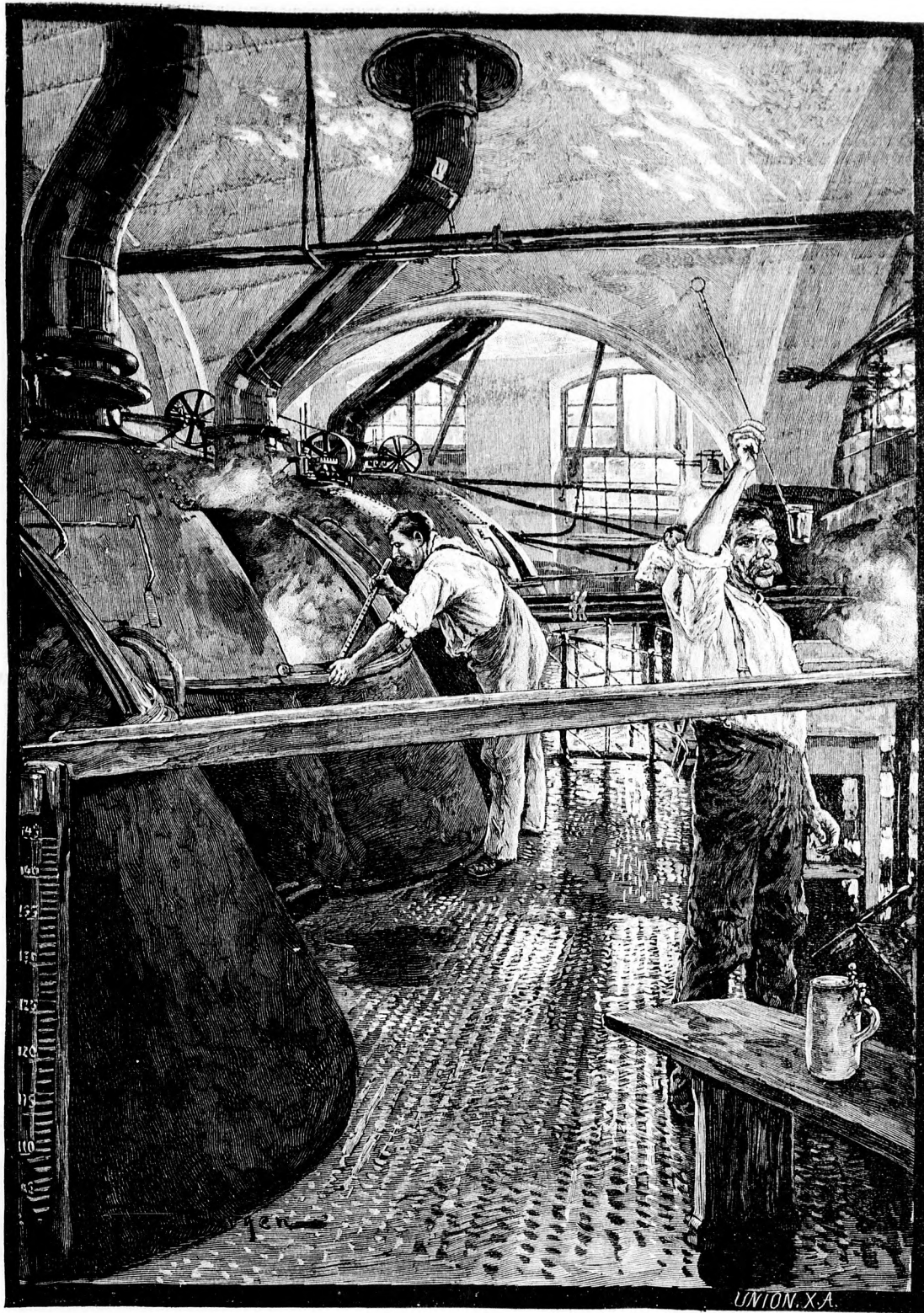
Hohenwarts zog er sich nach Stuttgart zurück, wo er bis in die letzte Zeit

eine fruchtbar schriftstellerische Tätigkeit auf dem volkswirtschaftlichen und

sozialpolitischen Gebiete entwickelte. — Seit Fertigstellung der mandchurischen

Eisenbahn und ihrer Verbindung mit der chinesischen Linie Schanghai-

wan-Tientsin kann man von Berlin in etwa 20 Tagen bis nach der Haupt-



Im Sudhaus einer Münchener Brauerei. (S. 20)

UNTON. X.A.

Stadt des chinesischen Reiches fahren. Der Bahnhof von Peking liegt innerhalb der äußeren Stadtmauer. Von dort führt der Zug den Reisenden über Tientsin nach Schanhaiwan an der Großen Mauer, jenseits deren man in die russische Einflusssphäre gelangt. Die ganze Fahrt bis Charbin dauert ungefähr vier Tage. Große Brückenbauten waren nötig zur Überführung der Linie über die zahlreichen breiten und unregulierten Flüsse; zum Teil dienen dazu noch provisorische Holzbrücken, die aber binnen kurzem durch feste Bauten ersetzt sein werden.

**Im Sudhaus einer Münchener Brauerei.** (Mit Bild auf Seite 19.) — Unser Bild verlegt den Leser in das Sudhaus einer der großen Münchener Brauereien, wo der edle Stoff, der in der ganzen Welt geschätzt wird, mit Hilfe der modernsten maschinellen Vorrichtungen hergestellt wird. Die Art und Weise, wie das zerleinerte Malz mit Wasser gemischt und auf die günstigste Mälztemperatur (70 bis 75 Grad) gebracht wird, ist für die Güte des Bieres von entscheidender Bedeutung. Das Kochen der gereinigten Mälze im Sudhaus bewirkt nicht nur deren Konzentration, sondern auch die Vermischung derselben mit dem ihr hier zugeführten Hopfen. In die runden geschlossenen Hopfenjudpfannen, die nach unten mit der Dickmaischspanne und ihrem Nährwert in Verbindung stehen, mündet der Kondensator, dessen Röhrensystem das nötige heiße Wasser liefert.

**Rätselhaftes Verschwinden.** — Als 1779 der Krieg zwischen England und seinen vormaligen amerikanischen Kolonien von beiden Seiten mit der größten Erbitterung fortgesetzt wurde, nahm eine Abteilung der englischen Armee eine Stellung an einem Flüsse ein, die von der Natur so gut besetzt war, daß es unmöglich schien, sich ihrer durch Ueberumpelung zu bemächtigen. Die Amerikaner hatten mit den Indianern ein Bündnis abgeschlossen, und diese brachen plötzlich aus ihren Wäldern hervor, überfielen die Schutzwachen, schnitten die Nachzügler ab, und wenn sie überall Schrecken und Verwirrung verbreitet hatten, eilten sie in ihre Felsen zurück.

Um rechtzeitig von der Annäherung der Wilden benachrichtigt zu werden, stellte jedes englische Regiment seine Vorposten in weiter Entfernung aus. Ein Infanterieregiment stand am Saume einer großen Prärie. Es sollte das Armeekorps vor plötzlichen Überfällen bewahren, und der Dienst war deshalb beschwerlich und gefährlich. Fast alle seine Vorposten wurden von den Indianern aufgehoben, obgleich man nicht die geringste Spur zu entdecken vermochte, auf welche Weise diese Aufhebungen geschahen. Dieses unerklärliche Verschwinden der Posten schrieb man anfangs einer Verräterei zu, welche Ansicht durch den Umstand unterstützt wurde, daß keiner dieser verschwundenen Vorposten bei Annäherung des Feindes sein Gewehr abgeschossen hatte, was zu tun ihnen strengstens befohlen war. Ein Schrecken kam über das ganze Regiment. Der Oberst, von dem Sachverhalte unterrichtet, begleitete die Ablösung selbst an den gefährlichsten Posten, doch als er an die gefährliche Stelle kam, war der Posten wiederum verschwunden, und alle erdenklichen Nachforschungen nach ihm blieben resultatlos. Was tun? Den Posten durch eine ganze Kompanie besetzen zu lassen, war nicht ratsam, dann blieb der Feind gewiß zurück, und man kam nicht hinter das Geheimnis. Da meldete sich ein unerschrockener Soldat freiwillig zu diesem Posten und sagte:

„Ich lasse mich gewiß nicht lebendig gefangen nehmen, und ihr sollt auf jeden Fall etwas Näheres von mir erfahren. Beim geringsten Geräusch schreie ich, gleichviel, ob man das dadurch veranlaßte Resultat der Mühe wert achtet oder nicht, aber sobald ein Schuß fällt, eilet schnell herbei.“

Der Oberst war einverstanden — die Kameraden sagten ihm Lebewohl — und bald stand der herrshafte Mann an jenem schauerlichen Gehölze mütterleerenallein im Dunkel der Nacht. Eine Stunde war stille vorübergegangen; das ganze Regiment lauschte in gespannter Erwartung in die Ferne. Da fiel plötzlich ein Schuß. Der Oberst, Offiziere und Soldaten eilten zur verhängnisvollen Stelle. Bald kam ihnen der ausgestellte Posten entgegen und schleifte einen getöteten Indianer an den Haaren hinter sich her.

Er berichtete: „Ich hatte Ihnen gesagt, daß ich beim geringsten Geräusche schreien würde, und diesem Entschlusse verdanke ich die Rettung meines Lebens, sowie die Entdeckung des rätselhaften Verschwindens der früher hier ausgestellten Posten. Ich befand mich noch nicht lange auf meinem Posten, als ich in geringer Entfernung etwas rascheln hörte. Ich blickte starr auf den Punkt hin, wo ich das Geräusch bemerkte, und sah endlich ein Schwein, wie sich deren viele in den Wäldern befinden. Es schnüffelte auf der Erde herum und schien die Haiselrüsse zu zermalmen, die unter den abgefallenen Blättern liegen. Da jedoch diese Tiere hier sehr häufig sind, so habe ich nach einigen Minuten nicht mehr dieselbe Aufmerksamkeit darauf verwendet, doch verlor ich es nie ganz aus den Augen und gab auf seine Bewegungen acht, während ich mit gespanntem Hahn auf irgend einen Angriff von anderer Seite gefaßt blieb. Indessen schien es mir doch sonderbar, weshalb das Tier einen so großen Umweg machte, um ein dichtes Gebüsch hinter mir zu gewinnen. Als es mir auf einige Klafter nahe gekommen war und in das Dickicht eindringen wollte, legte ich darauf an, aber der Gedanke, daß meine Kameraden sich über mich lustig machen

würden, um eines Schweines willen Lärm gemacht zu haben, ließ mich wieder von meinem Vorhaben absehen. Auf einmal glaubte ich jedoch in der schnellen Bewegung des Tieres etwas Unnatürliches und Verdächtiges zu bemerken. Eine unüberwindliche Gewalt riß mich hin, ich legte an und schoß das Schwein über den Haufen. Kaum war dies geschehen, so vernahm ich das Wimmern einer menschlichen Stimme und überzeugte mich bald, daß ich einen Indianer, mit einer Schweinhaut bedeckt, getötet habe. Er hatte sich so wohl darin verummant, seine Hände und Füße waren so wohl verborgen, daß man beim Anblick dieser Gestalt im Dunkeln sich leicht täuschen konnte. Er war mit einem langen Messer und einem Tomahawk bewaffnet.“

Damit war die Ursache des früheren spurlosen Verschwindens der Vorposten an dieser Stelle entdeckt.

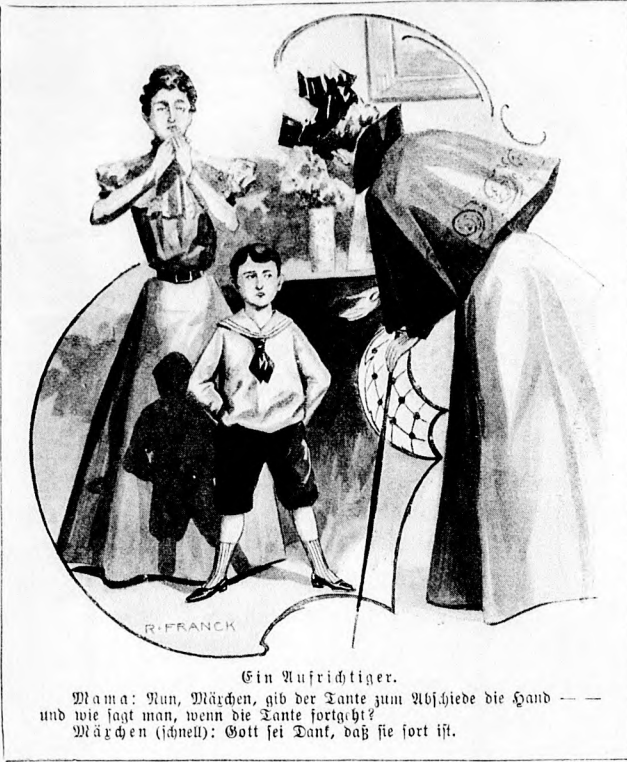
**Der Sturz einer Mode.** — Bis zum Jahre 1712 herrschte an dem für ganz Europa tonangebenden Hofe zu Versailles ein Kopfschmuck der Damen, der sich etagenartig über den Haarfrisuren zu einer Höhe erhob, daß der Kopf der Schönen in der Mitte des Körpers zu sitzen schien. Dieser Modeungetüm wurde durch einen Besuch der Königin Anna von England in Versailles ein unerwartetes Ende bereitet. Als Anna mit zwei ihrer Hofdamen den Speisesaal Ludwigs XIV. betrat, fiel den französischen Hofdamen der niedrige Kopfschmuck auf, den die Königin trug. Einen Augenblick herrschte peinliche Stille, da man aber ein spöttisches Lächeln in Ludwigs Mienen zu gewahren glaubte, war damit sofort die Lösung gegeben, mit einem wenig verstoßenen Lachen die modewidrige englische Tracht zu begrüßen.

Der König suchte jedoch dieser respektlosen Heiterkeit seiner Hofschranzen dadurch die Spitze abzubrechen, daß er galant der Königin die Hand küßte und ihr die Worte zusüßerte: „Sie sehen, Madame, der allzu hohe Kopfschmuck wirkt nachteilig auf den weiblichen Verstand!“

Mehr bedurfte es nicht, um auf der Stelle eine völlige Kopfschmuckrevolution hervorzurufen. Die ganze folgende Nacht hatten Hofen und Modistinnen alle Hände voll zu tun, um die Band- und Federtürme der Hofdamen abzutragen und sie dem winzigen Hauptschmuck der Engländerinnen ähnlich zu machen. Tags darauf erblickte die Königin von England nur niedrig toupierte Frauenköpfe, und das freundschaftliche Cinvernehmen, daß sich zwischen beiden Höfen damals knüpfte, war zum größten Teil der Kopfschmuckrevolution zu Englands Gunsten zuzuschreiben.

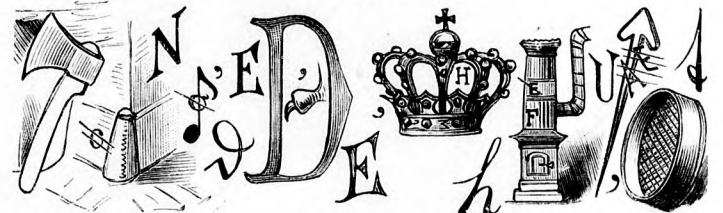
**Aus Herders Familienleben.** — Herder erzügte sich häufig mit seiner Frau, was dann zur Folge hatte, daß sie einige Tage ganz getrennt voneinander in verschiedenen Stodwörtern wohnten, die Frau im Erdgeschos und Herder im Oberstod. Wenn es nun der Frau um eine Veröschung zu tun war, so stieg sie zu ihrem Manne hinauf, ein unfehlbares Beschwichtigungsmittel in der Hand haltend, nämlich eines seiner Werke. Trat sie ins Zimmer, so eilte Herder gewöhnlich schnell an den Schreibtisch und nahm gar keine Notiz von ihr. Doch sie ließ sich nicht aus der Fassung bringen. Sie trat in die Mitte des Zimmers, schlug das Buch auf und las mit lauter Stimme einige Stellen daraus vor. Dann rief sie voller Begeisterung: „Wer so etwas geschrieben, ist ein großer Mann und muß als solcher großmütig handeln und zu verzeihen wissen!“

Jetzt erhob sich Herder, eilte in ihre ausgebreiteten Arme, und ein beiderseitiger Tränenstrom besiegelte die Versöhnung.



Ein Aufrichtiger.  
Mama: Nun, Mädchen, gib der Tante zum Abschiede die Hand — und wie sagt man, wenn die Tante fortgeht?  
Mädchen (schneil): Gott sei Dank, daß sie fort ist.

**Bilder-Rätsel.**



Auflösung folgt in Nr. 6.

**Buchstaben-Rätsel.**

Die Nietenröhre blüht' ich ein, Doch dafür komm' ich auf den Fisch  
Wird mir ein Laut genommen sein; Neho als schmachtbares Gemisch.  
Auflösung folgt in Nr. 6.

Auflösungen von Nr. 4: des Rätsels: Roderich — Er oder ich; des Logogriffs: Pudel, Mudel.

**Alle Rechte vorbehalten.**

Redigiert unter Verantwortlichkeit von Th. Freund, gedruckt und herausgegeben von der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.